

Tafeln verwendet werden. Nur das Oesberggebiet auf der vorletzten Karte erscheint zu gedrängt und verschwommen. Die letzte Karte gibt einen Plan des alten Jerusalem, der indes trotz seiner Ausdehnung ziemlich dürfsig ausgefallen ist und nach den vorausgegangenen trefflichen Darbietungen einen wirklichen Mangel bedeutet. Hier war eine Darstellung der Stadt in ihrer geschichtlichen Entwicklung, wie sie der Atlas von Rieß aufweist, fast unerlässlich. Selbstverständlich hätten die Kartenbilder kleiner und gedrängter werden müssen. Auch auf eine Vorführung des modernen Jerusalems wird der Leser nur ungern verzichten. Die paar modernen Namen in dem fast leeren Plan befriedigen gewiß nicht. Die Terrainbestimmungen fehlen fast gänzlich. Es ist von einem Gihon inferior die Rede, den superior findet man nicht. Die Bezeichnungen der Stadtteile sind nicht vollständig. Verfehlt ist auch nach meiner Ansicht die Zeichnung des Christusplatzes, sofern einmal derselbe nach Josephus B. J. 5, 144 sicher eine unmittelbare Beziehung zur alten Mauer gehabt hat, also nicht jenseit von ihr entfernt sein konnte, wie es auf dem Plane der Fall ist. Ferner spricht B. J. 4, 581; 6, 191. 325 entschieden dafür, daß der Christus nicht innerhalb, sondern außerhalb, aber dicht an der Oberstadt lag. Den Hasmonäerpalast wird man ihm gegenüber als Teil der Ostmauer anzusehen haben. Zum mindesten hätte der Christus, wenn man ihn schon mit manchen Topographien, wie Spieß, von der Ostmauer umschließen läßt, unmittelbar mit dem Tore gegen die Brücke hin verbunden werden sollen. Ein anderer Mangel haftet dem index topographicus an, welcher dem Werke vorausgeschickt wird, sofern der biblische und sonstige Fundort nicht angegeben erscheint. Nun bietet freilich das treffliche Lexicon bibliicum, für deren Besitzer zur bequemeren Benützung der Atlas zusammengestellt wurde, in dieser Beziehung alle nur wünschenswerten Aufschlüsse, aber für andere Leser wird der Gebrauch des Kartenwerkes durch begagten Umstand beeinträchtigt. Bei Anwendung eines kleineren Druckes und bei Beschränkung auf die wichtigsten Daten ließe sich diese Ergänzung, die wir auch bei Rieß finden, unschwer ausführen. Jene, die das Bibellesykon besitzen, werden übrigens das Gebotene auch in vorliegender Form dankbar begrüßen, wenngleich sie die Karten bereits in obigem Werke vorfinden. Die äußere Ausstattung ist, wie schon angegedeutet wurde, eine für das Auge ungemein gesällige und speziell die Farbengebung eine äußerst glückliche und wohlstuende, nur dürfte das Papier etwas stärker sein. Der Artikel in den arabischen Namen ist, wie im Lexikon, ohne Rücksicht auf die Aussprache beibehalten. Möge das schöne Kartenwerk namentlich im Klerus zahlreiche Abnehmer finden und sowohl die Kenntnis als die Hochschätzung jenes Erdstriches fördern, die nie aufhören wird, uns heilig zu sein, solange der Erdball besteht.

Linz.

Dr. Philipp Kohout, Professor.

5) **Die Schönheit der Bibel.** Von Aug. Wiinsche. Erster Band. Die Schönheit des Alten Testaments. Leipzig 1906. E. Pfeiffer, Ver. 8". X u. 390 S. M. 8.— = K 9.60.

Wenn auch auf protestantischer Seite entstanden, hat doch dieses gründliche Werk, dessen Ziel die ästhetische Schriftbetrachtung ist, auch für die Katholiken einen hohen Wert. Auf Anregung von Herders Schrift „Vom Geiste der hebräischen Poesie“ und noch während des Druckes durch die neuen Publikationen von Dr. Dehent in Frankfurt zu hoher Begeisterung gehoben, lebt der Verfasser, Professor in Dresden, der freudigen Hoffnung, „daß die ästhetische Schriftbetrachtung den alten ehrwürdigen Urkunden unseres Glaubens und sittlichen Handelns wiederum Freunde gewinnen kann und insbesondere imstande ist, auch die Gebildeten unter den Verächtern des Glaubens (Schleiermachers Ausdruck) zurückzugewinnen.“ — Der Verfasser hat in der Tat die Schönheit der Bibel durch treffliche Behandlung und Verteilung des Stoffes und klare Übersetzungen in überraschender Weise vor Augen gestellt. Leider liegt aber die rationalistische Bibelkritik zu Grunde, die den streng gläubigen Christen recht unangenehm berühren muß. Im einzelnen: An dichterischer Gestaltung gebührt dem Buche Job ein ganz hervorragender

Platz. Es enthält die „Passionsgeschichte“ der Menschheit. Die Leiden sind nicht bloß Strafen der Sünde, sondern auch Läuterungsmittel der Gerechten. Die Psalmen sind die Blüte der religiösen Lyrik aller Völker und aller Zeiten. Die Sprüche Salomons sind goldene Früchte in silbernen Schalen. In dieser Auffassungsweise können wir mit dem Autor übereinstimmen. Unannehmbar aber ist die Bezeichnung des Kohelet (Ecclesiastes) als ein skeptisch pessimistisches Buch, denn der eigentliche Grundgedanke des Buches ist: „Alles ist Eitelkeit, außer der Liebe Gottes und der Erfüllung seiner Gebote“. Die schönen Erzählungen der Genesis sind keineswegs legendarische Erzählungen, hinter denen sich wohl irgend ein historischer Hintergrund verbirgt, den niemand aufdecken kann, sondern sie enthalten die historischen Überlieferungen der Urzeit über die Religionsgeschichte. — Die Propheten sind nicht nur begeisterte Verkünder der Religion, sondern auch eindringliche Prediger des Sittengesetzes. — Leider wird die messianische Prophezeiung Jakobs an Juda vom Autor nicht erfaßt. Er überlegt: „Nicht weichen wird das Scepter von Juda, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen, bis er nach Silo kommt, und sich ihm unterwerfen die Völker.“ Es soll heißen: „Bis Schilo (sein Sohn, der gesendet werden soll der Messias) kommt, den die Völker erwarten.“ Das heißt, die Oberen des Stammes Juda werden das Recht, die Todesstrafe zu verhängen, immerdar besitzen, bis der Messias kommt. Und wirklich zur Zeit Christi mußten die Juden öffentlich vor Pilatus bekennen: Non licet nobis occidere quemquam. Denn die Römer hatten ihnen das Recht, die Todesstrafe zu verhängen, genommen. — Die Verkündigung des Messiasreiches auf Erden wird vom Verfasser auf eine ganz verfehlte Weise aufgefaßt. Das gegenwärtige Weltganze erscheint ihm infolge seiner Verderbnis kein geeigneter Schauplatz für den Geschichtsvollzug des Messiasreiches. Er findet in diesen Prophezeiungen nur die imaginäre Hoffnung auf einen neuen Himmel, eine neue Erde, ein neues Jerusalem ausgedrückt. Der biblische Schöpfungsbericht ist keineswegs unter dem Einfluß des mythischen Ideenkreises der babylonischen Kosmogonie entstanden, die mit einer fabelhaften Theogonie in engster Verbindung steht. Im Hohen Lied verkennt der Autor ganz die allegorische Bedeutung derselben. Er findet in ihm nur ein gewöhnliches Liebeslied; nicht aber die allegorische Darstellung der Liebe Gottes zur Seele, worin doch alle christlichen Eregeten übereinstimmen.

Freimberg-Linz.

Franz Hübner S. J.

6) **Die Bildersprache des Alten Testamentes.** Ein Beitrag zur ästhetischen Würdigung des poetischen Schrifttums im Alten Testamente. Von Aug. Wünsche. Leipzig 1906. Pfeiffer. Lex.-8°. VII. 187 S. M. 4.60 = K 5.52.

Der Autor charakterisiert Thema und Tendenz dieses zweiten Bandes seiner diesbezüglichen Studien in der Vorrede mit folgenden Worten: „Während ich in meinem Werke: die Schönheit der Bibel im ersten Bande versucht habe, die materiale Schönheit des alttestamentlichen Schrifttums darzustellen, kommt in der gegenwärtigen Publikation die formale Schönheit zur Behandlung, sofern sie sich in der Verwendung von Bildern und Vergleichen manifestiert. Nach eingehender Erörterung über die Bedeutung der beiden rhetorischen Figuren (Bild und Vergleichung) wird die Gesamtheit des von den Dichtern des Alten Testamentes aus dem großen Reiche der Natur entlehnten Bilderschmuckes: die Tierbilder, die Pflanzenbilder, die Mineralbilder, die kosmischen Bilder, Feuer und Wasser in der bildlichen Verwendung übersichtlich und mit kurzen Erklärungen vorgeführt. Die Naturbildersprache bildet nur den einen Teil des alttestamentlichen Bilderschmuckes, der andere Teil würde die Kulturbilder zum Gegenstande haben. (Er wartet noch des Druckes). Jeder Teil ist ein für sich abgeschlossenes Ganze.“

In diesen Worten der Vorrede ist auch schon die Verteilung im Abschnitte benannt. Von besonderem Interesse ist die Darstellung der Pflanzenwelt im Bilderschmuck des Alten Testamentes. Der am Wasser wachsende grünende